



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Sitteratur

Das Heidentum in der römischen Kirche. Bilder aus dem religiösen und sittlichen Leben Süditaliens von Th. Trede. Erster Teil. Gotha, Perthes, 1889

Der Verfasser hat fast elf Jahre in Italien, besonders im Süden Italiens gelebt, und wenn er daraufhin den bekannten Umstand ausführlich erörtert, daß das Christentum von Süditalien im Volksleben nichts anderes ist, als die Fortsetzung des späten Heidentums, so kann er weit bessere Beweise und Beispiele darüber liefern, als die bisherigen Schriftsteller. Es sind wahrhaft haarsträubende Dinge, die wir lesen. Gewiß mit Recht sagt er, diese heidnischen Dinge seien nicht, wie man in Deutschland öfters meine, nur „Auswüchse,“ nein sie seien „das Gewächs selbst.“ „In der Flasche blieb der alte Wein, man änderte nur die Etikette auf der Flasche. Das Geschäft selbst mit seinen Ideen, Grundsätzen und seiner Praxis blieb dasselbe; geändert war nur der Name der Firma und das Firmenschild.“ Der Verfasser gesteht, manches im Leben des südlichen Christen gar nicht haben begreifen zu können, bis er den betreffenden Punkt des antiken Heidentums kennen gelernt habe. Vergil war ein Jahrtausend (bis zum vierzehnten Jahrhundert) in Neapel verehrt als christlicher Halbgott und Heiliger. Andre heilige Zauberer setzen ihn fort, so Egidio († 1812), der vieles leistete: er sieht eine Frau jammern über zerbrochene Eier und braucht nur ein Kreuz zu schlagen, so sind sie wieder heil; einem Fischer waren Male gestorben, Egidio strengt sich sehr an, Schweißtropfen treten ihm auf die Stirn, aber er war ein großer Zauberer, die Male wurden wieder lebendig. Aber er leistete noch größeres. Die Bettelmönche in Neapel ließen auch eine Kuh betteln, und lange kam sie abends gut gesättert wieder heim; aber ein Metzger schlachtete dieses arme Katharinchens ab. Da ging der Zauberer in den verborgenen Keller des Metzgers, wo sich noch der Kopf, das Fell, die Eingeweide, das Fleisch fanden. Der Heilige breitete das Fell aus, legte die einzelnen Stücke zurecht, machte das Kreuz, und siehe, ein leises Brüllen, dann ein lautes, und Katharinchens stand wieder auf allen Vieren. Papst Leo XIII. hat diesen Totenerwecker der Kuh heilig gesprochen. Es ist eben nichts als eine Apotheose, wie das Heidentum, das Orakel zu Delphi, der römische Senat u. s. w. sie oft vornahmen. Auch das Leben des großen Läuserichs Labre wird von Trede in den Schmutz solcher Heiligen eingestellt, gleiches zu gleichem. Der Verfasser sieht mit Hase voraus, daß die Kirchengeschichte einmal zur allgemeinen Bildung gehören werde. Dann wird man auch aus solchen kulturgeschichtlichen Bildern seine Bildung schöpfen müssen. Der Stoff ist so reich, daß der Verfasser noch einen zweiten Teil des Buches in Aussicht stellt.

Monismus. Die Naturwunder in ihrer Einheit mit dem Leben des Geistes nach den großen Entdeckungen der Neuzeit. Von Dr. R. A. Böhner. Gütersloh, Bertelsmann, 1889

Orstedts Schrift über den „Geist in der Natur“ und Humboldts „Kosmos“ sind die Vorbilder, denen die Schriften des Verfassers in populärerer Fassung nachstreben. Sie finden das richtige, eindringliche Wort für das den einzelnen Erscheinungen des Naturlebens zu Grunde liegende geistige Merkmal und beruhen

gewiß auf gründlicheren und ausgebreiteteren Kenntnissen, als die gewöhnlich zu sein pflegen, über die theologisirende Naturbetrachter verfügen. Nur muß gerade diese Art von Naturbetrachtung, da sie ebenso anmutend und dem Geiste geradezu unentbehrlich ist, doppelt auf der Hut sein, Dinge einzumischen, die bereits in das Gebiet der Naturdichtung gehören und gegen die sich dort auch gewiß nichts einwenden läßt. Hier aber, wo der Geist überzeugt sein will, stören sie ihn aus der schönen Zuversicht, in die ihn eine sonst korrekte, kritische Anwendung der Teleologie in der Naturbetrachtung versetzt, unsanft auf und sind unsers Erachtens gerade imstande, ihn in neue Ketten von Zweifeln zu verstricken. Wir meinen mit diesem Ausfall das Kapitel über Ahnungen und seltsames Zusammentreffen in Menschengeschicken, die hier sehr wohl hätten wegbleiben können, so wenig wir sie dem vertrauten Gespräch und überhaupt jeder geistigen Unterhaltung, in der die Phantasie das Szepter führt, rauben wollen — und können. Denn sie sind hier zu allen Zeiten ein besonderes Lieblingssthema. Aber man unterschätze die Bedeutung nicht, die Zeit und Umgebung auch für Ideen haben. Was wir im Drama und Roman als durchaus notwendig hinnehmen, würde uns von Katheder oder Kanzel herab, systematisch vorgetragen, bedenklich stutzig machen. Das Buch läuft in einen Hymnus auf die christliche Religion aus, deren Bedeutung als geistige Macht in der Menschheitsgeschichte (zumal für die Stellung des deutschen Volkes in ihr) jedes seiner Blätter verkündet.

Agnes Bernauer.. Historisches Volksschauspiel mit Musik in fünf Akten. Von Arnold Ott. Stuttgart, Bohn, 1889

Eine beachtenswerte Leistung und ein Zeugnis eines ungewöhnlichen dramatischen Talentes, von dem wir gern Kenntnis nehmen. Die Hauptschwierigkeit des Stoffes der Agnes Bernauer liegt in dem Verhältnis zwischen Vater und Sohn, Herzog Ernst und Albrecht: Ernst, der Mörder der unschuldigen Agnes, geht in der Geschichte straffrei aus, und Albrecht hat sogar später noch geheiratet. Für die Bühne ist dieser Sieg der Rache unerträglich, vom Parterre aus empfinden wir nur für und mit Agnes, sie hat tausendmal Recht, und wir vermiffen im geschichtlichen Stoff die tragische Sühne. Hebbel hat bekanntlich in seiner tief sinnigen Weise den Gegensatz von Staatsvernunft und persönlicher Leidenschaft in diesem Stoff gesehen; aber sein Stück hat sich trotz aller Vorzüge auf der Bühne nicht einbürgern können. Grillparzer geht es mit der den gleichen tragischen Gedanken enthaltenden „Jüdin von Toledo“ ebenso, sie stößt im fünften Akt ab. Ott hat sich nun in eigener Art den Stoff zurechtgelegt, die gewaltige tragische Wucht Hebbels freilich nicht erreicht, wohl auch gar nicht angestrebt, nach unserm Dafürhalten aber die Geschichte bühnenfähig gemacht. Zwischen die zwei harten Köpfe Ernst und Wilhelm hat er einen dritten Mann geschoben, den Schürer des Gegensatzes und Träger der größten Schuld. Das ist der geheime Rat des Herzogs Ernst, Warmund von Pienzenau: ein falscher Mensch, der im Dienste von Ernsts Feind, Ludwig dem Bärtigen, das Vertrauen Ernsts mißbraucht, ihn schlecht berät, aufhetzt gegen den eignen Sohn, um sich wegen Beleidigungen zu rächen, die ihm der jähre, hochfahrende Herzog angethan hat. Auf diesen Rat Warmund wird alle Schuld geschoben, und mit so viel Glück, daß unsre Stimmung gegen Herzog Ernst so böse nicht werden kann. Dieser steht nicht auf dem Standpunkte der Staatsvernunft, sondern ist bloß aus Ahnen- und Abelftolz gegen Albrecht aufgebracht, der allerdings ohne ihn zu fragen in aller Hast und Heimlichkeit Agnes geheiratet und damit sich auch schuldig gemacht hat. Der Bruder Ernsts, Herzog Wilhelm, spielt anfänglich eine vermittelnde Rolle, ist

ein weiser Berater, den beide Herzöge sehr lieben und schätzen; Ernst befolgt auch anfänglich seine Ratschläge in Sachen Albrechts und will sich versöhnen lassen. Da, zum Unglück, stirbt Wilhelm, und der böse Rat Pienzenau behält freie Hand. Dieser Tod des gütigen Wilhelm ist von ganz außerordentlicher Wirkung für den poetischen Gang der Tragödie: wir sehen das Unglück kommen, da wir die Charaktere schon kennen, und unser Gemüt wird mit schwerer Spannung belastet. Diese Erfindung konnte nur ein bedeutendes Talent machen. Darum wirkt auch der Schluß, wo sich Vater und Sohn in tiefster Erschütterung an der Leiche Agnesens die Hand reichen und sich zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind vereinigen, poetisch wahr und richtig. Es müßte allerdings auch noch die Probe auf der Bühne im Angesichte des Publikums gemacht werden, so ein Schluß läßt sich von keinem Menschen bloß nach der Lektüre beurteilen. Es ist ferner in der Gestaltung der Agnes mit vieler Kunst selbst der tragischen Katastrophe vorgebaut: Agnes beschuldigt sich der nachgiebigen Leidenschaft, bleischwer liegt es ihr auf dem Herzen, ihr gretchenhaft zartes Wesen voller Unschuld und Anmut ist aufgestört, mit sich selbst zerworfen: sie atmet tragische Stimmung. Ein Hauptfehler bei der ganzen Geschichte will uns aber in der nicht genügenden Motivierung des Hasses Warmmunds von Pienzenau erscheinen. Wir sehen zwar, daß Herzog Ernst roh mit ihm verkehrt, aber das will uns nicht für die Begründung seines so böshaften Handelns genügen. Und die Gründe des Hasses, die der Rat in Monologen vorführt, sind dramatisch mindestens gleichgiltig. So was muß sinnlich sichtbar auf der Bühne in Handlung vorgeföhlt sein; zur Not kann der Schauspieler ergänzend wirken.

Doch nun zu der künstlerischen Form des Stückes, die uns hauptsächlich gefesselt hat. Ott hat den großen Stil, den breiten Strich in dieser Dichtung merkwürdig gut getroffen. Es fehlt nicht an theatralisch höchst wirksamen Auftritten, wie z. B. im dritten Akt, wo Albrecht zu dem Turnier, das Ernst giebt, gekommen ist. Trotz der persönlichen Absicht seines Herzogs hat Warmund einen furchtbaren Bornesausbruch auf beiden Seiten geschickt eingeleitet. An den Turnierschranken wird Albrecht vom Herold angehalten, als ein unehrbarer Mann, der in wilder Ebe mit einer Dirne lebe. Empört wirft der Sohn dem Vater den Handschuh hin; das ist der Schluß des dritten Aktes. Und an solch wirksamen Auftritten ist die Handlung reich, das ganze Stück umfaßt nur neunzig Seiten, weniger als das übliche Maß, aber es ist zum Verwundern, was alles in dem engen Raume vorgeht, und ohne etwa den Eindruck des Skizzenhaften zu machen. Die schönsten Teile des Stückes sind aber die prachtwollen Volksszenen, mit behaglichem Humor breit ausgeführt. Die Exposition in der Stube des Vaders Bernauer ist ein köstliches Werk, wenn auch der alte Kaspar nach dem Muster des Musikus Müller und des Tischlermeisters Anton (von Hebbel) gemacht ist. Das deutsche Bürgertum ist mit seiner ehrenfesten Derbheit vorzüglich geschildert. Auch Shakespearestudien sind in diesen Volksszenen und in der Zeichnung der Agnes merksam. Der fünfte Akt bringt wieder prächtige Volksszenen; jedesmal dienen sie echt künstlerisch den Handlung. Die Sprache, bald Prosa, bald Verse, ist die eines echten Dichters.

Sollte diese Anzeige dem begabten Verfasser, dem wir sonst noch nirgends begegnet sind, zu einer Aufführung verhelfen, dann hätte sie ihren Zweck erreicht. Otts Dichtung ist dem Herzog Georg von Sachsen-Meiningen gewidmet. Dieser hohe Herr hat die berufene Schauspielergesellschaft für die Aufführung beisammen. Sie dürfte jedenfalls fruchtbarer werden, als es die Versuche mit den frankten Stücken eines Richard Wolf, Ibsen u. a. gewesen sind.